

Klimapolitik als Herausforderung der intergenerationalen Gerechtigkeit



Das Konzept der intergenerationalen Gerechtigkeit ist umstritten. Vor allem in der sozialpolitischen Diskussion wird der Begriff *Generation* häufig als zu vage kritisiert, um mit ihm Politik machen zu können. Wie sieht es nun hinsichtlich der Klimapolitik aus? Generationengerechtigkeit hat den Vorteil, die intertemporale Komponente in die sozialethische Reflexion zu bringen und damit Rechte und Pflichten von zukünftig Lebenden thematisierbar zu machen. Die Reflexion über intergenerationale Gerechtigkeit findet aber immer unter besonderen Unsicherheitsbedingungen statt; zum Beispiel stellt sich die Frage, wie man die Interessen von noch nicht Lebenden überhaupt repräsentieren kann. Der Aufsatz rezipiert, wie politische Ethiken den intertemporalen Aspekt in ihre Konzeption einbeziehen und wählt die Vor- uns Nachteile von intergenerationaler Gerechtigkeit mit dem Blick auf die Klimapolitik ab.



Katja Winkler

Klimapolitik orientiert sich in der Regel am Prinzip der Nachhaltigkeit, das mit *Laudato Si'* gewissermaßen in die Reihe der katholischen Sozialprinzipien aufgenommen worden ist. Obwohl sich das Verständnis von Nachhaltigkeit im Lauf der Zeit weiterentwickelt hat, bietet die Brundtland-Definition weiterhin eine grundlegende Orientierung: „Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen.“ (Brundtland-Kommission 1987) Mit Blick auf diese Definition wird das Konzept der Generationengerechtigkeit bzw. der intergenerationalen Gerechtigkeit mit Nachhaltigkeit eng in Verbindung gebracht. In *Laudato Si'* ist das Thema intergenerationale Gerechtigkeit zwar nicht dominant, findet sich aber in manchen Passagen: Die „Erde, die wir empfangen haben, [gehört] auch jenen [...], die erst noch kommen“

(LS 159), so dass die jeweils Lebenden den zukünftig Lebenden ihren gemeinsamen Besitzstand ganz hinterlassen müssen. Insgesamt liegt der Fokus der Enzyklika eher auf der synchronen Perspektive; es geht um das „gemeinsame Haus“ der jetzt Lebenden. *Laudato Si'* war in gewisser Weise selbst ein klimapolitisches Instrument: Als eine einflussreiche Institution der globalen Zivilgesellschaft veröffentlichte die katholische Kirche die Enzyklika im Vorfeld der COP 21, der Pariser UN-Klimakonferenz von 2015, um dort die Verhandlungen zu beeinflussen und für weitreichende Klimaschutzbeschlüsse sowie vor allem für die Verknüpfung der sozialen Frage mit der Umweltfrage zu werben.

Wie Umweltzerstörung sich auf Armut in einer globalisierten Welt auswirkt, ist eines der Hauptthemen von *Laudato Si'*. Unterschiedliche Generationen sind also weniger Bezugspunkt der Überlegungen als sozio-ökonomische Unterschiede. Dem entsprechend

wird intergenerationale Gerechtigkeit in *Laudato Si'* vor allem mit Blick auf die gleichzeitig Lebenden als ein Schlüsselkonzept der Umweltethik aufgegriffen und weniger hinsichtlich der heute noch nicht lebenden zukünftigen Generationen. Es geht im Text über weite Strecken um den verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen, die gegenwärtige Bedürfnisse decken sollen, und zwar ohne die nachfolgende Generation zu gefährden. Dabei werden vor allem Abwägungen zwischen Umweltschutz und wirtschaftlicher Entwicklung angestellt, zum Teil unter besonderer Berücksichtigung des Gesichtspunkts der diachronen Perspektive, also des zeitlichen Ablaufs. Dabei wird aber vor allem die schon lebende Generation der Kinder in den Blick genommen, zum Beispiel, wenn die „Wasserfrage“ mit dem Thema Kindersterblichkeit verknüpft wird (LS 29).

In *Laudato Si'* finden sich also gewisse Anklänge an den Ansatz der intergenerationalen Gerechtigkeit. Die